

Militärhumoreste von S. M.

Die gute alte Zeit — sie bestand nicht nur in der Phantasie, sondern auch in der reellen Wirklichkeit.

Trotzdem sie vielfach bespöttelt und belächelt wird, zeichnete sie sich gegenüber der sogenannten modernen Zeit doch durch eine gewisse Natürlichkeit und gemüthliche Vertraulichkeit aus.

Ganz besonders prägte sich der Unterschied im militärischen Leben aus. Alle alten Militärs werden der Behauptung zustimmen, daß in der guten alten Zeit trotz strengerer Strafen und härterer Disziplinarmittel das Verhältnis zwischen Offizier und Mann weitaus herzlicher und, man kann fast sagen kollegialer war als jetzt.

Im Dienste war unser Trompeter sehr brav — den Stab des Obersten hielt er ebenso tadellos in Ordnung wie seine eigenen Sachen.

Nachdem wir derart seine Konduitleistungen ausgeplaudert haben, wollen wir noch verrathen, daß ihn der Oberst als eine Art rechter Hand in seiner Spähre liebte und ihn nicht gerne vermisst hätte.

Blasovski hätte sich, erwischt zu werden, denn er wußte, daß der Oberst sein Versprechen ernst nahm.

„Ja, Herr Ober.“

„Rein, mein Sohn,“ schnitt der Gefreute ab, „was ich gesagt habe, das bleibt. Du wirst die 25 aufgemessen erhalten.“

Blasovski kannte den Alten und wußte, daß es keinen Pardon gab.

Und nachmittags 3 Uhr kam wirklich die Justifikation. Der Oberst war thätig zugegen — konnte er sich doch nicht verjagen, seinen Trompeter, der sonst ein schneidiger und verwiegener Gefelle und stets bereit war, anderen jeden möglichen Schabernack zu spielen, in einem Momente zu beobachten, da es ihm selbst an den Krügen gano.

„Warum bittest Du denn nicht um Nachsicht?“ fragte er.

„Aber weißt Du was! Ich schenke Dir den Rest der Strafe, wenn Du bis morgen zum Rapport einen guten Witz gemacht hast. Willst Du das können?“

„Düster und in sich gekehrt sah Blasovski diesen Abend ganz allein in der Kantine — er hatte seine Freunde wegeschickt — und grübelte und grübelte über einen guten Witz.“

Verdrossen und bereits die restlichen 15 fühlend, ging Blasovski nach Hause.

Aber als er in sein Zimmer trat, da schien ihm plötzlich eine Idee gekommen zu sein, denn unverwandt starrte er ewige Zeit nach seinem Brotbrette und murmelte dann freudig bewegt: „Ja hab's!“

„Da, Herr Oberst!“

Der Rest der Strafe wurde Blasovski erlassen.

Blüthenlaffe.

Wie dem Berliner generell das Epitheton der abspredenden Schnodrigkeit, dem Bayern das der unwüchigen Grobheit und dem Württemberger vielleicht das der sibirischen Gradheit beigegeben wird, so gilt der Sache im ganzen Reich, im Norden, Süden, Osten und Westen als eragierter Kaffeetrinker, als „Kaffeefache“, als Mann, der ohne Kaffee nicht leben kann, und dem es kein Kaffeegenuß immer viel mehr auf die Quantität als auf die Qualität ankommt.

Das Wort Blüthenlaffe konnte nur in Sachsen entstehen, nur im Lande des Meißener Porzellans. Auf dem inneren Boden dieser Tassen war ein Blüthen gemalt, und weil der edle sächsische Kaffee so dünn sein soll, daß man dies Blüthen auf dem Grunde der gefüllten Tasse noch durchschimmern sah, deshalb bekam dieser Kaffee nach der Zeit, Blüthenlaffe, auf den ersten Blick so unerklärlichen Namen.

Unangenehme Bekümmung.

„Mein Mann hat sich noch gerührt, um mir geküßt worden zu sein!“

Reiseeindrücke von Mailand.

Von Karl Eugen Schmidt, Paris.

Wenn nicht Turin wäre, würde ich Mailand die am wenigsten italienische Stadt von Italien nennen, aber Turin hat womöglich noch weniger italienischen Charakter als Mailand.

Daß das in Deutschland ganz anders ist, weiß jedes Kind. Man braucht hier weder in Berlin oder Wien, man braucht nicht einmal in München, Dresden oder Frankfurt zu wohnen, um von der deutschen Nation anerkannt zu werden.

Darum hätte ich bei meiner diesmaligen italienischen Reise in Mailand überhaupt nicht Rast gemacht, wenn mich nicht ein besonderer persönlicher Umstand hinzogezogen hätte.

Man mag die Geschichte bei Gibbon nachlesen, der dem Charakter des Kaisers wie des Heiligen volle Gerechtigkeit widerfahren läßt.

Fabrik besuchte, hätte ich eine solche Menge für genügend gehalten, um die Welt bis an ihr Ende zu versorgen, anstatt daß jeden Tag solche Quantitäten hergestellt und verbraucht werden.

Abgesehen von dieser Seidenindustrie, die ganz Norditalien und Südfrankreich beschäftigt, und welche die Ursache ist, daß man in den genannten Gegenden auf viele Meilen Landes kaum einen andern Baum als Maulbeerbäume erblickt, giebt es in Mailand doch manches zu sehen.

Den besten Eindruck aber hatte ich aus Mailand von dem alten römischen Kirchenbau des heiligen Ambrosius.

Man mag die Geschichte bei Gibbon nachlesen, der dem Charakter des Kaisers wie des Heiligen volle Gerechtigkeit widerfahren läßt.

So klagte sie, weil sie das Gesicht des Gelehrten für etwas ganz anderes genommen hatte, und Gibbon hatte

die größte Mühe, die Dame von seiner Unschuld zu überzeugen. Warum aber Buffon einen der menschenähnlichen Affen nach dem Geschichtsschreiber genannt hat, und warum der Naturforscher Marshall in seinem trefflichen Werke „Die Thiere der Erde“ den Geschichtsschreiber „Charakterlos“ nennt, weiß ich nicht, denn affenähnliches hat das Gesicht Gibbons durchaus nicht, und Charakterlos ist seine glänzende Geschichte vom Niedergange des römischen Reiches sicherlich nicht im allergeringsten.

Für Leute, die Interesse an Kunst nehmen, hat Mailand hauptsächlich oder einzig deswegen Bedeutung, weil Leonardo da Vinci, einer der größten Menschen der Renaissancezeit, also einer Zeit, worin es an absolut großen Menschen nicht fehlte, hier gelebt und gearbeitet hat.

Eine andere sehr bekannte Arbeit ist in der Brera, dem städtischen Gemäldemuseum von Mailand zu sehen: das ebenfalls durch tausend Nachbildungen in der ganzen Welt bekannt gewordene Sposalizio von Raffael, eines der Bilder, wobei sich Raffael eines ungeheuren Plagiats schuldig machte, indem er von einem Wandgemälde Peruginos so ziemlich die ganze Komposition entlehnt hat.

Das neue Drama. Der Vorhang geht auf. — Die Bühne bleibt leer. — Der Zuschauer raum ebenfalls.

„Herr Wirth, das Messer ist stumpf und das Fleisch das reine Leder!“

„Herr Wirth, das Messer ist stumpf und das Fleisch das reine Leder!“

„Herr Wirth, das Messer ist stumpf und das Fleisch das reine Leder!“

„Herr Wirth, das Messer ist stumpf und das Fleisch das reine Leder!“



„Dürfen wir Ihnen morgen Abend ein Ständchen bringen, Fräulein?“



„Verdrossenvollgeher (nachdem er sich verbittert nach plaudernden Tönen umgesehen hat): „Sie haben doch hoffentlich eine Uhr?“

„Student: „Bedauere unendlich, aber ich kann meine Hauswirthin fragen, wenn Sie wissen wollen, wie spät es ist!“

„Mutter (zur Tochter): „Hör mal, Grete, so intim bist Du doch noch nicht mit Herrn Reiter, daß Du ihm nicht unter Deinen Hut nehmen darfst!“

„Elschen (zum Dienstmädchen): „Ach — hast Du aber hübsche Ringe!“

„So, gefallen sie Dir?“

„Ja, meiner Mama auch; sie sagt: „der muß ich immer auf die Finger sehen!“

„Im Duelle.“

„Kathkehl.“

„Das Einflache.“

„Ausgenüßt.“

„Dumme Auffassung.“

„Nach einer schweren Sitzung.“

„Von der Schmiere.“

„Cäsar am Telephon.“

„Du, Kiedchen, vergiß nicht die Kartoffelpuffer um einhalb zehn. Was, wieder nichts Warmes? Aber nein, es hätte doch so schön gepakt mit der Zeit. Ich spiele den Julius Cäsar und bin um ein Viertel nach neun schon todt.“